

## Bismarck.

Vom 1. April.

An diesem Samstag sind 90 Jahre verfloßen, seit Bismarck geboren wurde. Wenn auch dem deutschen Volke die Pforten einer neuen Zeit mit neuen Aufgaben weit aufgetan sind und die Blide der heutigen Geschlechter nur noch selten sich zurücklenken auf die vergangenen Jahrzehnte und ihre Errungenschaften, so wird und darf der Name „Bismarck“ nie verklingen. Die Dichter haben ihn verherrlicht in unzähligen begeisterten Liedern und Gesängen, und die Werke und Bücher, welche über ihn geschrieben worden, sind Legion. Das Standbild des eisernen Kanzlers erhebt sich, gleich dem seines alten Herrn, des großen Heldenkaisers Wilhelm I., in allen Ecken des Deutschen Reiches, und die wichtigsten Ereignisse seiner wechselvollen politischen Laufbahn haben die Maler festgehalten in großen weltbekannten Gemälden. Was er seinen Königen und dem deutschen Volke gewesen ist, das ist unauslöschlich eingegraben in die Steinmauern der Geschichte. Kaum ein Name wird leuchtender und länger glänzen als der seine. Nicht dem 19. Jahrhundert nur hat Bismarck sein Gepräge aufgedrückt; er steht wie ein Markstein an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Deutsche Reich ist sein Werk. Er hat es geplant und gegründet, gebaut und gestiftet, — nicht allein, aber allen voran, nicht als Vauherr, aber als Baumeister, nicht zu eigenem Ruhme, sondern in treuem Dienste. Ohne ihn, ohne seine marke Kraft, ohne seine maßvolle Klugheit, ohne seine trotzige Treue, ohne seine goldene Rücksichtslosigkeit hätten wir nimmer die Zeit so groß, Deutschland so einig gesehen. Die andern über, neben und unter ihm haben auch ihr hohes Verdienst; aber neiblos haben sie ihm die Palme gereicht. Sein Name bezeichnet Deutschlands größte Zeit, des deutschen Volkes herrlichste Blüte. Seine Gegner und Feinde, er hat deren viele gehabt, haben ihm Ehrgeiz und Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung seiner Pläne vorgeworfen. Immer jedoch, wenn er einen entschlossenen und vielleicht gewaltsamen Schritt unternahm, den Zaghaftigkeit und kleinliche Bedenken oft nicht gutheißten mochten, immer hatte er nur das eine Ziel im Auge, sein Vaterland groß und stark zu machen, Deutschlands Ehre und Ruhm zu mehren und zu festigen.

Das sein Streben das beste und sein Weg der richtige war, das läßt sich nicht besser beweisen, als durch die Bedeutung unseres lieben deutschen Vaterlandes als Weltmacht, als tonangebenden Staates in allen Fragen der Gerechtigkeit und der gesamten Kultur. Daran hat Bismarck gearbeitet sein Leben lang mit unermüdlicher Tatkraft, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, und dieses große und unvergängliche Verdienst kann kein Neid, kann keine politische Gegnerschaft hinwegleugnen, das müssen alle Deutschen anerkennen, und das erkennen sie auch an. „Alzeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit!“ — das war sein oberster Wahlspruch, von dem er nie gelassen hat sein langes, lattenreiches Leben hindurch.

Stolz-bescheiden sagte Bismarck einst: „Mir ist es vergönnt gewesen, meinen Namen in die Rinde der deutschen Eiche einzuschneiden zu dauernder Erinnerung. Daß dem so ist, dafür danke ich Gott, und darauf bin ich, so lange ich lebe, stolz.“ Die deutsche Eiche wird den Namen des Fürsten Bismarck tragen, so lange ihre Reiser grün sind, denn er hat ihr, die am Absterben war, neues Leben gegeben, indem er die Bedingungen schuf, unter denen allein ihr Gedeihen möglich ist. Des Reiches Bau wird mit seinem Namen geschmückt sein, so lange er mächtig dasteht unter den Staaten des Erdballs, denn das müssen auch die Gegner einräumen: ohne Bismarck kein Deutsches Reich! Ein Vorbild ist dieser treue, deutsche Mann uns gewesen in seiner kraftvollen Frische, in seiner unwürdlichen Heiterkeit, in seinem warmen Gemütleben, und er wird uns ein Vorbild bleiben bis in die fernste Zukunft. An ihm soll unsere deutsche Jugend lernen und sich bilden, an ihm soll deutsches Wesen immerdar seinen Spiegel und seine Richtschnur haben, und eher müßte das deutsche Volk sein Selbst aufgeben, ehe es dieses

seines Sohnes und Meisters, seines Führers und Vorbildes vergessen könnte.

Am heutigen Gedenktage wird überall in deutschen Landen sich jeder gern die Persönlichkeit des Gefeierten vor Augen halten wollen, und da sind es ganz besonders manche kleine Episoden und Züge aus seinem reichen Leben, die dazu angetan sind, den großen Mann dem Herzen des Volkes näher zu rücken.

Unser Bismarck war ein Volksheld, vor allem ein politischer Heros, doch auch in seinem persönlichen Leben hat er heldenhafte Vorbildlichkeit bewiesen. Der erste Orden, der seine Brust schmückte, war bekanntlich die Rettungsmedaille, die sich der damalige Referendar v. Bismarck im Jahre 1842 erwarb, wo er als Offizier bei der Stargarder Landwehr-Mannschaftsabteilung bei Vippheine in der Neumark zu einer Uebung eingezogen war und seinen Reitknecht Hildebrand mit Einsetzung seines Lebens vom Tode des Ertrinkens rettete. Wie auch in anderer Beziehung sich Bismarck als Retter der Bedrängten erwies, zeigt folgende nette Anekdote. Der verstorbene Kammerkonsulent Reuter in Celle pflegte gern zu erzählen, wie er einst als Student in Göttingen Bismarcks Bekanntschaft gemacht habe. Ich kam, so erzählte er, eines Abends von der Kneipe und machte auf der Weenderstraße etwas Stöckel, so daß ein Pudel (Bedell) herbeikam und mich verhasen wollte. In demselben Augenblicke kam ein baumlanger Student vorbei, setzte mich (Reuter) auf ein ziemlich kleiner und schmächziger Herr) auf seine Schultern und lief mit mir davon. Ich war wütend, strampelte mit den Füßen und rief: „Herr, was fällt Ihnen ein? Lassen Sie mich herunter! Wer sind Sie?“ Der Student hörte gar nicht auf mich und lief mit mir die Grohndorferstraße hinunter, dann setzte er mich wie ein kleines Kind auf die Erde und sagte mit freudlichem Lächeln: „Mein Name ist v. Bismarck; ich wollte sie nur von dem Pudel befreien.“

Seine Unerfrohenheit bewies Bismarck auch einmal, als er als preussischer Gesandte am russischen Hofe in Petersburg beim Geburtstag des Königs von Preußen, der zu jener Zeit vom Zaren noch mit einem großen Diner im Winterpalais gefeiert wurde, während die Feier später mehr en famille nur unter Hinzuziehung des Gesandten vor sich ging. Bismarck hatte, so erzählt Eugen Zabel in seinem Buche „Im Reiche des Zaren“, bei dem Toast, den der Zar Alexander II. auf seinen Dank, König Wilhelm I., ausbrachte, sein Glas geleert, während der Zar das seinige nur bis zur Hälfte ausgetrunken hatte. Mit dem Reste Champagner wollte der Zar nun noch auf Bismarcks persönlichen Wohl trinken. Aber dieser machte eine verlegene Miene, deutete auf sein leeres Glas und sagte zum Zaren: „Ich würde Eurer Majestät gern Weisheit tun, aber wir Deutschen sagen: Wer es ehrlich meint, trinkt aus!“ Der Zar machte eine Bewegung mit den Mundwinkeln, trank aber wirklich aus und ließ sich erst wieder das Glas füllen, bevor er mit Bismarck anstieß.

Etwas, das Bismarck durchaus nicht ertragen konnte, war Unpünktlichkeit. Einmal ließ ein deutscher Großherzog den Fürsten um eine Unterredung ersuchen. Bismarck ließ antworten, es werde ihm eine hohe Ehre sein, den Besuch um 9 Uhr abends zu empfangen. Als die neunte Stunde herannahte, entledigte sich der Fürst, während ihm Vortrag gehalten wurde, seiner Interimsuniform und ließ sich eine neue Uniform mit Orden anlegen. Es wurde 1/10 Uhr, und die königliche Hoheit war noch nicht da. „Bringen Sie mir meinen Interimsrock wieder und hängen Sie den besten Rock weg!“ sagte Bismarck zu seinem Diener und nahm am Arbeitstische Platz. Gleich darauf erschien der Großherzog; der Fürst soll sich aber auf keine längere Unterhaltung mit ihm eingelassen haben.

Fürst Bismarck war alle Zeit ein Freund eines gefunden, urwüchsigen Humors, und den hat er sich bis an sein Lebensende bewahrt.

Wie er selbst aber kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, so konnte er auch ein freimütiges Wort von andern vertragen, wie aus dem hübschen Geschichtchen von Bismarcks erstem Zusammentreffen mit seinem spätem treuen Pfleger und Leibargte

Dr. Schweningher hervorgeht. Nachdem der große Kanzler dem Doktor eingehend von seinem Leiden berichtet, fing dieser zu fragen an, und zwar derartig viel, daß der Fürst endlich ungeduldig im Kommandotone ausrief: „Fragen Sie nicht so viel!“ Sehr ruhig antwortete darauf Schweningher: „Wie es beliebt, Durchlaucht; aber wenn Sie kuriert sein wollen, ohne daß man fragen darf, so müssen Sie einen Tierarzt zu Rate ziehen, der kuriert, ohne zu fragen!“ Der Fürst wußte vor Erstaunen über diese Antwort zunächst nichts zu erwidern, endlich sagte er: „Nun, dann fragen Sie getrost weiter, aber ich verlange von Ihnen, daß Sie als Arzt ebenso Bedeutendes leisten wie als Grobian!“

Aus diesen kleinen Zügen aus dem Leben unseres Bismarck ist so recht ersichtlich, daß der große Kanzler ein Mann von echt menschlichem Empfinden, ein Mann, auf den das Wort treffend paßt: „Ein Mensch bin ich; nichts was menschlich acht' ich mir als fremd.“

## Dermisches.

Das Ende eines „Zielbewußten“. Aus Melbourne wird der „Post“ geschrieben: Der auch in Deutschland durch seine Ausweisung aus Hamburg bekannte englische Sozialist Tom Man hat die politische Organisation der hiesigen Arbeiterpartei mit hervorragendem Erfolge betrieben und bezog von ihrem Hauptquartier ein ansehnliches Gehalt. In seinen öffentlichen Reden wurde das Privatkapital stets zur Zielscheibe erbitterter Angriffe gemacht und die Abschaffung desselben als Grundbedingung eines rettenden Zukunftsstaates hingestellt. Die Stelle Tom Mans ist jetzt offen. Mit den Ersparnissen aus der Wählerlei gegen die besitzenden Klassen hat sich der kommunistische Prophet eine hübsche Farm gekauft und die Politik an den Nagel gehängt.

Professor Dr. v. Weizsäcker, der i. J. 1899 verstorbene Kanzler der Universität Tübingen, war nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein Mann, dem die Gabe treffenden Witzes vor anderen verliehen war. Eine ganze Reihe seiner witzigen Neußerungen ist heute noch unter seinen zahlreichen Schülern im Umlauf. Einst verwechselte ein Kandidat bei der Prüfung in der Kirchengeschichte die beiden Könige „Friedrich den Schönen“ von Oesterreich und „Ludwig den Bayern“ und sprach beharrlich von „Ludwig dem Schönen“. Nachdem der Prüfling geendet hatte, sagte Weizsäcker in seiner hohenlohischen Mundart trocken: „Nun, Herr Kandidat, schön ist er gewesen, aber Ludwig hat er nicht geheißen.“ — Ein andermal wurde Weizsäcker auf dem Wege zum Hörsaal von einem gewaltigen Regenschauer überrascht und gründlich durchnäßt. In diesem Zustande konnte er unmöglich Vorlesung halten. Um jedoch seine Zuhörer nicht umsonst auf sich warten zu lassen, begab er sich dennoch in den Hörsaal, betrat den Katheder und begann folgendermaßen: „Meine Herren, ich kann heute leider nicht lesen; es fehlt mir die nötige Trockenheit.“ Darauf wandte er sich unter großer Heiterkeit der Studenten wieder zum Gehen. — Kandidaten, die es an Fleiß fehlen ließen, konnten bei Begegnungen oder im Examen mit Sicherheit auf eine witzige Anspielung oder auch auf eine verfangliche Frage Weizäckers rechnen. Einmal kam er doch an den unrechten Mann. Bei der Prüfung erschien ein Kandidat, dessen Leibesumfang darauf schließen ließ, daß er nur wenig gearbeitet und viel Bier dazu getrunken hatte. Um ihn in Verlegenheit zu setzen, fragte ihn Weizsäcker: „Sie können mir gewiß sagen, Herr Kandidat, wie die Großmutter des Kirchenvaters Augustin geheißen hat?“ Nun ist zwar die Mutter des hl. Augustin, die fromme Monika, allgemein bekannt, aber über ihre Großmutter schweigen alle Schriftsteller. Der Kandidat, der die ihm gelegte Schlinge glücklich bemerkt hatte, antwortete schlaffertig mit der Gegenfrage: „Meinen der Herr Professor väterlicher- oder mütterlicherseits?“ Schweigend ging der Examinator zu einem anderen Gegenstand über.

Flensburg, 27. März. Im Wirtshause zu Mühlenbrück war zwischen zwei Eingeseffenen des

